

# Aus der Heimatkunde

## Zwischen Anstalt und Klinik: Der kranke Mensch

### Zum Jubiläum der Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik (2)

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die psychisch Kranken in der preußischen Hauptstadt Berlin wenigstens schon dem Status von Verbrechern enthoben worden. Man hatte die Ärzte als zuständig für die Kranken erkannt - ein gewaltiger Fortschritt gegenüber den Verhältnissen im 18. Jahrhundert. Dennoch vergingen 27 Jahre zwischen der Erkenntnis, daß ein besonderes Haus für die Patienten gebraucht wurde und der Verwirklichung dieses Gedankens.

1859 beschloß die Stadtverordnetenversammlung erst einmal, alle Geisteskranken ins Hospital in der Wallstraße zu verlegen. Für 3200 Taler wurde das Haus eingerichtet und 1862 bezogen. Die neue „Städtische Irrenverpflegungsanstalt“ wurde von Dr. C. Ideler, dem Direktor des Arbeitshauses, geleitet. Immerhin wurden zur Betreuung der Kranken sieben Ärzte und zwei Prediger eingestellt.

Das Haus in der Wallstraße 55 war trotz der Umbauten für seinen neuen Zweck wenig geeignet. Es war ursprünglich ein Fabrikgebäude gewesen und lag an einer lebhaften Straße in der Nachbarschaft eines Parkes, der viele Kinder zum Spielen anzog. Im Hause konnten 200 Kranke untergebracht werden, 80 blieben im Arbeitshaus. Kranke mit unbekanntem Wohnsitz blieben zur Beobachtung einige Zeit hier, ehe sie, wenn es sich um leichte Fälle handelte, der Charité überwiesen wurden. Diese frisch Erkrankten bereiteten erhebliche Schwierigkeiten. Daher genehmigten die Stadtverordneten den Vorschlag des Geheimrats Dr. Bressler, die männlichen und die epileptischen Irren im Arbeitshaus zu isolieren. Die weiblichen Irren sollten in das Hospital an der Waisenbrücke übersiedeln. Da die Kranken wieder halfen, waren die Kosten für die Umbauten gering. Irrensinne und Epileptiker konnten nun getrennt werden.

1868 herrschte erneut Platzmangel, und man sah sich nach neuen Unterbringungsmöglichkeiten um. Inzwischen hatte die Stadtverordnetenversammlung jedoch am 18. 4. 1865 beschlossen, eine besondere Anstalt für Geisteskranken und Epileptiker zu gründen. Gutachten von Kapazitäten aus Halle, Schwerin, Hamburg und Wien wurden angefordert.

Die Sachverständigen erkannten, daß eine geschlossene Anstalt mit 600 Betten notwendig war, die genügend Raum für Erweiterungsbauten bot. Man hatte also aus der Vergangenheit gelernt. Am 8. Februar 1868 wurde beschlossen, den Behörden den Ankauf des 282 Morgen großen Gutes Dalldorf, das dem Amtmann Seidel gehörte, vorzuschlagen. Für 35 000 Taler wurde es erworben, trotz einiger Bedenken wegen des nahe gelegenen Tegeler Schießplatzes. „In beschränkter Konkurrenz“ wurde ein Wettbewerb für den Bauplan ausgeschrieben, aus dem Professor Gropius als Sieger hervorging. 1873 sollte mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Es war die Gründerzeit nach dem deutsch-französischen Kriege. Die dem Besiegten auferlegte Kontribution erwies sich zwar anfangs als schneller Zünder für eine nie vorher erlebte Konjunktur, die die kühnsten Träume zu überbieten schien, aber ebenso neu und schwer war die Rezession, die Tausende von Spekulantens - besonders die mit Eisenbahn-Aktien - zu Bettlern machte und nur grundsätzliche Firmen am Leben ließ.

Der Kurve der Konjunktur folgten die Baupreise. Die neue Anstalt Dalldorf sollte plötzlich statt der veranschlagten 800 000 Taler über zwei Millionen kosten. Das verschlug den Abgeordneten die Sprache. Sie beauftragten Stadtbaurat Blankenstein, einen neuen Bauplan zu erarbeiten, der wesentliche Kostensparnisse brachte. Die Verwaltungs- und Küchengebäude sollten einfacher gestaltet werden. Auf architektonischen Schmuck wollte man verzichten. Dennoch sollte der Bau immer noch 1,6 Millionen kosten. Soviel Geld hatte man nicht. Der Stadtbaurat wurde mit einem dritten Entwurf beauftragt, der jedoch „allen Anforderungen der Humanität und der Wissenschaft“ genügen sollte. Um die Kosten für den Bauplatz zu sparen, wurde ein städtisches Grundstück in Rummelsburg ins Auge gefaßt. Dieses Gelände benötigte die Stadt jedoch schließlich für einen Rangierbahnhof. So kam man 1877 auf den Dalldorfer Plan zurück.

Die Anstalt sollte jetzt 500 Geisteskranken und ebensoviele Sieche fassen. Als Baukosten wurden 4 Millionen Mark akzeptiert. Der 1877 begonnene Bau wurde am 31. Januar 1880 abgenommen und zwischen dem 6. und 14. Februar von 383 Geisteskranken und Epileptikern bezogen. Die Anstalten in der Wallstraße und am Alexanderplatz wurden geschlossen. Arbeitshaus und Irrenhaus waren endgültig getrennt.

Wer den langen und kurvenreichen Weg von der ersten Unterbringung der psychisch Kranken im 17. Jahrhundert bis zur Gründung der Anstalt in Dalldorf etwa zweihundert Jahre später verfolgt, wobei viele Zwischenstationen hier nur gestreift oder gar nicht erwähnt wurden, begreift den gewaltigen Fortschritt, den dieser Neubau vor hundert Jahren bot. Das neue Haus besaß zwei Abteilungen: Die Irrenanstalt leitete der erste ärztliche Direktor, Dr. Ideler, die Abteilung für sieche Irre und Epileptiker Dr. Sander. Die Charité wurde Durch-



Krankensaal vor fünfzig Jahren.



Bereits in früherer Zeit wurde in der Klinik Wert gelegt auf sinnvolle Arbeitstherapie.

gangsstation für frisch Erkrankte und erhielt dafür von der Stadt Berlin pro Tag und Patient drei Mark Verpflegungskosten.

Da die Baukosten der Anstalt wegen der Rezession unterschritten worden waren, konnte 1881 auf dem gleichen Gelände eine Anstalt für idiotische Kinder eröffnet werden, die von Hermann Piper geleitet wurde. Aus ihr entwickelte sich später das Kindersanatorium Wiesengrund. 100 Kinder wurden von einem Lehrer und zwei Lehrerinnen in fünf Klassen bis zu 40 Stunden wöchentlich unterrichtet. Man begreift die Schwierigkeiten, wenn man erfährt, daß 28 Kinder sich nicht allein ankleiden konnten, 34 gewaschen wurden, 11 ihre Bedürfnisse nicht anmeldeten, 8 gefüttert wurden und 7 gelähmt waren.

Im neuen Hause galten auch neue Grundsätze für die Betreuung der Patienten. Dr. Ideler wollte den Patienten soviel Freiheit und Menschenwürde wie möglich erhalten. Zwangsmittel durften nicht mehr angewendet werden. Die gewalttätigen Kranken wurden isoliert. In den weiten Gartenanlagen sollte den Kranken das Gefühl der Absperrung genommen werden. Als wichtigstes Heilmittel galt gezielte Tätigkeit. Hierzu bot sich auf den Feldern des ehemaligen Gutes Dalldorf reichlich Gelegenheit. Die Männer wurden für einen Stundenlohn von 10 Pfennig bis zu sechs Stunden täglich auf den Feldern und in den Gärten, aber auch als Tischler, Schneider, Schuster, Strohflechter, Buchbinder, Maler, Bürogehilfen, in der Rollstube, mit Kohlenkarren, Hausarbeit und der Herstellung von Matratzen beschäftigt, die Frauen für den halben Lohn mit Nähen, Flickern, Rollen, Plätten, Stricken, Stopfen, Gemüseputzen und Hausarbeit. Niemand wurde zur Arbeit gezwungen. Im Durchschnitt

meldeten sich zwei Fünftel der Patienten freiwillig. Die Männer wurden zusätzlich mit Bier und Tabak belohnt.

Auch für regelmäßigen Unterricht in verschiedenen Fächern, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie und Gesang durch einen Lehrer und für den Gottesdienst war gesorgt. Am Geburtstag des Kaisers und zu Weihnachten gab es kleine Vergnügungen mit Tanz, Konzerten oder Theateraufführungen. Selbst Billard- und Kegelspiel fehlten nicht. Die Wärter unternahmen mit den „leichteren Fällen“ Spaziergänge in die Tegeler Heide. Manche Patienten erhielten sogar Ausgangserlaubnis, was aber von den Dalldorfern bemängelt wurde, da sie für ihre Sicherheit fürchteten. Schwerer wog eine andere Sorge, daß sie nämlich, wenn sie sich in Berlin eine Eisenbahnfahrkarte nach Dalldorf kauften, mit Patienten der Anstalt verwechselt wurden.

Ihre Abneigung gegen das neue Haus wuchs von Jahr zu Jahr und führte schließlich zum Wunsch nach Umbenennung des Dorfes, wobei man von der Voraussetzung ausging, daß die Anstalt den alten Namen behielt. Als das Ministerium schließlich 1905 genehmigte, Dalldorf künftig Wittenau zu nennen, wurde die Irrenanstalt einige Jahre danach ebenfalls umbenannt, und die Dalldorfer-Wittenauer waren nichts gebessert.

Später spotteten die Berliner, wenn sie einen „die Meinung sagen“ wollten, er solle sich in die Straßenbahn der Linie 68 setzen, dann sei er in jeder Richtung gut aufgehoben. Sie verband nämlich die Anstalten Wittenau und Herzberge im Osten der Stadt.

(Wird fortgesetzt)  
Gerd Koischwitz

**Machen Sie Ihr Auto  
winterfest.  
Jetzt!!**

Kleinste Lackschäden fachgerecht erkennen

Kranke atmen auf, denn es gibt die

**Unisol-Heilsonne**

Kein Quarz - kein Rotlicht

schmerz- und erd- heilungsfördernd

- vieltausendfach bewährt

• Rheumatische

Erkrankungen

• Bandscheiben-

schäden

• Bronchial-

asthma

• Gastritis

• Nervöse Kreis-

laufstörungen

• Offene Beine



© Probelab/Heilung